

<b>Zeitschrift:</b>	Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
<b>Herausgeber:</b>	Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
<b>Band:</b>	22 (1965)
<b>Heft:</b>	1-2
<b>Artikel:</b>	Der literarische Hintergrund der Pariser Medizin im 14. Jahrhundert
<b>Autor:</b>	Seidler, Eduard
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-520607">https://doi.org/10.5169/seals-520607</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der literarische Hintergrund der Pariser Medizin im 14. Jahrhundert

Von EDUARD SEIDLER, Heidelberg

Unsere Kenntnisse über Wesen und Wirksamkeit der Pariser medizinischen Fakultät sind bis zum Ende des 14. Jahrhunderts lückenhaft und sehr beschränkt. Der Versuch, die Rolle der Heilkunde an der Pariser Universität des Mittelalters am Beispiel der engeren Fakultätsgeschichte herauszuarbeiten, ist bis in die neuere Forschung zu wenig greifbaren Ergebnissen gekommen, obwohl immer wieder unterstrichen wird, daß diese «archetypische Universität»<sup>1</sup> mit Montpellier und Bologna zu den bedeutendsten europäischen Medizinschulen des hohen und späten Mittelalters zu rechnen ist.

Die bisherigen Forschungen konzentrieren sich im wesentlichen auf den institutionellen Aufbau der medizinischen Fakultät als Korporation innerhalb der Universität<sup>2</sup>. Dabei sind die Quellen für die Frühzeit ihrer Entwicklung recht spärlich; die eigentlichen Fakultätsakten liegen erst ab 1395 vor und wurden 1915 als *Commentaires de la Faculté de Médecine de l'Université de Paris (1395–1516)* durch WICKERSHEIMER ediert<sup>3</sup>. Das Vorhandensein eines ersten und zweiten Bandes dieser Akten muß angenommen werden; sie gelten jedoch bereits seit Jahrhunderten als verschollen und sollen schon 1644 im berühmten Prozeß gegen den Gazettier THEOPHRAST RENAUDOT nicht mehr verfügbar gewesen sein<sup>4</sup>. Nach HAZON soll der Pariser Professor PIERRE ABRAHAM PAJON DE MONTCEWS (1723–1784) um 1730 (?) einen Koffer mit Manuskripten in der Sakristei der Fakultät gefunden haben, wobei es sich um Statuten und andere Dokumente für die Zeit von 1311 bis 1395 handelte. Das von PAJON danach ausgeführte *Cartulaire de la Faculté de Médecine* (Arch.nat. MM 266) kann jedoch nicht den Anspruch erheben, die Lücke in der Fakultätsgeschichte vor 1395 aus-

<sup>1</sup> HASTINGS RASHDALL, *The Universities of Europe in the Middle Ages*, Oxford 1936, I, S. 16.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu die historiographische Übersicht bei VERN L. BULLOUGH, *The medieval medical university at Paris*, *Bull. Hist. Med.* 31 (1957) 197, Anm. 1.

<sup>3</sup> *Commentaires de la Faculté de Médecine de l'Université de Paris (1395–1516)*, éd. ERNEST WICKERSHEIMER (*Collection des Documents inédits sur l'histoire de France*). Paris 1915.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu die (teils unrichtigen) Angaben von JACQUES-ALBERT HAZON, *Eloge historique de la Faculté de Médecine de Paris*. Prononcé aux Ecoles de Médecine le 11.10.1770. Paris 1773, 26. Vgl. auch WICKERSHEIMER (1915) S. IV–VII.

zufüllen<sup>5</sup>. Hierfür dient als Quelle vor allem das allgemeine *Chartularium Universitatis Parisiensis*, von DENIFLE und CHATELAIN 1889–1897 ediert, auf dem alle neueren Untersuchungen basieren<sup>6</sup>.

Die früheren Historiographen der Pariser Medizin bringen zum 13. und 14. Jahrhundert wenig tiefergehende Einzelheiten. Die 1628 erschienene Chronik des GABRIEL NAUDAEUS nominiert für die Frühzeit nur die Namen einiger hervorragender Ärzte, ohne auf die Zusammenhänge einzugehen<sup>7</sup>. 1651 lässt JEAN RIOLAN der Jüngere seine *Curieuses Recherches sur les Escholes en Médecine de Paris et de Montpellier* erscheinen, welche betont als Streitschrift gegen Montpellier verfaßt sind und mit ihren teils unrichtigen und gefärbten Angaben nur als solche verstanden werden wollen<sup>8</sup>. Auch die große Universitätsgeschichte aus dem 17. Jahrhundert von DU BOULAY wird von der neueren Forschung wegen ihrer größtenteils phantastischen Aussagen nur mit großen Vorbehalten herangezogen<sup>9</sup>. Eingehendere Angaben finden sich bei CHOMEL (1762)<sup>10</sup> und HAZON (1778)<sup>11</sup>; für das 13. und vor allem das 14. Jahrhundert sind beide allerdings von der Grundhaltung ihrer Zeit bestimmt, welche das Mittelalter im ganzen gesehen als «peu intéressant, dans le siècle éclairé où nous vivons» empfindet<sup>12</sup>. Ihre Ergebnisse prägen alle weiteren Darstellungen, die erst mit der Edition des *Chartularium* eine durchgreifende Änderung erfahren haben.

Allen gemeinsam ist das Bemühen, die äußere Erscheinungsform in der Entwicklung der Pariser medizinischen Fakultät darzustellen. In jüngster Zeit wurden die bisherigen Ergebnisse noch einmal von BULLOUGH in folgender Weise zusammengefaßt<sup>13</sup>:

<sup>5</sup> HAZON (1773) S. 26f.

<sup>6</sup> *Chartularium Universitatis Parisiensis*, éd. H. DENIFLE und E. CHATELAIN, 4 Bände, Paris 1889–1897.

<sup>7</sup> GABRIEL NAUDAEUS (NAUDÉ), *De Antiquitate et Dignitate Scholae Medicae Parisiensis Panegyris*, Lutetia Parisiorum 1628, S. 43–8.

<sup>8</sup> JEAN RIOLAN, *Curieuses Recherches sur les Escholes en Médecine de Paris, et de Montpellier, nécessaires d'estre sçeuves, pour la conservation de la vie*. Par un Ancien Docteur en Médecine de la Faculté en Médecine de Paris. Paris 1651.

<sup>9</sup> C. B. DU BOULAY, *Historia Universitatis Parisiensis*, Paris 1665–1673.

<sup>10</sup> JEAN-BAPTISTE LOUIS CHOMEL, *Essai historique sur la médecine en France*, Paris 1762.

<sup>11</sup> JACQUES-ALBERT HAZON, *Notice des hommes les plus célèbres de la Faculté de médecine de l'Université de Paris*, Paris 1778.

<sup>12</sup> I. c. S. 3f.

<sup>13</sup> BULLOUGH (1957) S. 197–211. Hier nähere Quellenangaben zu den folgenden Fakten.

Vgl. auch WICKERSHEIMER (1915) Préface S. I–XCIII.

Das erste Zeugnis über das Vorhandensein medizinischen Unterrichtes in Paris stammt von ALEXANDER NECKAM, der in Paris zwischen etwa 1175 und 1182<sup>14</sup> studierte und der ebenso von einer bereits «blühenden Medizin» sprach, wie dies wenig später WILLIAM LE BRETON im Jahre 1210 bezeugte. Die erste offizielle Nachricht ist das erzbischöfliche Mandat vom August 1213, welches auf das «concordamentum inter magistros et scholares Parisienses» Bezug nimmt und worin die «phisica» deutlich von den anderen Fakultätsbezeichnungen abgesetzt ist. Man hat aus einem Brief Papst GREGORS IX. vom 5. Mai 1231 oft geschlossen, daß die Medizin und die Artes auch in Paris – etwa wie in Bologna – eine kombinierte Körperschaft gewesen seien; die betreffende Briefstelle spricht von den «magistri artium et phisice facultatis». Auch ein Hinweis GUY DE CHAULIACS in seiner *Grande Chirurgie* wurde dahingehend interpretiert. BULLOUGH weist jedoch mit Recht darauf hin, daß in dem erstgenannten Mandat von einer getrennten Lizenzerteilung an die Phisici die Rede ist und daß weder in den Statuten der Artes-Fakultät von 1215 noch in den gleichen Statuten von 1255 der Medizin Erwähnung getan wird. Dagegen datiert vom 4. Februar 1254 ein klarer Hinweis auf das Vorhandensein der vier Fakultäten Theologie, Jurisprudenz, Medizin und der Artes; hierbei wird erstmalig auch eindeutig das Wort *medicina* als Fakultätsbezeichnung gebraucht.

Ab 1270 liegen die Statuten für die medizinische Fakultät in reichlichen Mitteilungen vor und beweisen eindeutig die volle hierarchische Entwicklung dieser Körperschaft innerhalb der Pariser Universität. Man hat daraus die Bedeutung von Paris für die Geschichte der Organisation medizinischen Universitätsunterrichtes herausarbeiten und unterstreichen können und sie als institutionelles Vorbild für die weitere Entwicklung der Universitätsmedizin in Europa hervorgehoben.

Wenig jedoch, so muß auch noch BULLOUGH zugeben, ist bekannt über das, was in Paris während des 13. und 14. Jahrhunderts gelehrt wurde<sup>15</sup>. Die medizinische Fakultät, so richtungweisend die Form ihrer äußeren Organisation geworden war, gilt in der Hoch- und Spätscholastik als eindeutig von der gewaltigen Bedeutung der Theologie und der Philosophie überschattet. Paris als Hauptsitz der Aristoteles-Rezeption gab diesen beiden

<sup>14</sup> Die Angabe von BULLOUGH (1957), daß NECKAM bis 1195 in Paris studiert habe, ist neuerdings von LAWN widerlegt worden. Vgl. BRIAN LAWN, *The Salernitan Questions. An Introduction to the History of Medicine and Renaissance Problem Literature*. Oxford 1963, S. 63–72.

<sup>15</sup> BULLOUGH (1957) S. 208.

Fakultäten eine unbestrittene Vorrangstellung, die großen Auseinandersetzungen um den «lebendigen Wissensgeist in der Spannung zwischen der scientia und der christlichen sapientia» begründeten ihren Ruf<sup>16</sup>. BEHLER hat neuerdings eindringlich auf die «besondere kulturphilosophische Konstruktion der damaligen Universitätskarte Europas» hingewiesen und daraus abgeleitet, daß die mittelalterlichen Universitäten ein überregionales Wissenschaftssystem bildeten, worin Paris die Generalschule der Philosophie und Theologie verkörperte, während Montpellier die Medizin und Bologna die Jurisprudenz vertrat. Die große philosophische und theologische Wissenschaftsbewegung an der Hochschule von Paris sei dort für die Medizin und die Jurisprudenz «aus inneren Gründen des dortigen Studiums» weniger bedeutungsvoll geworden<sup>17</sup>. Auch SCHIPPERGES ist der Auffassung, daß es für die Medizin in Paris «von großer Bedeutung gewesen sei, daß sich an dieser Schule keine überragende Gestalt gefunden hat, die die neuen Strömungen zu einer kritischen Synthese bringen konnte und so die ungemein lebhafte Assimilationsbewegung hätte fruchtbar machen können»<sup>18</sup>.

Diese Urteile sind verständlich und zu unterstreichen, wenn man sich ausschließlich darauf konzentriert, die Aktivität der Pariser Medizin an dem äußeren Bild der medizinischen Lehre innerhalb der Fakultät abzulesen. Hier haben vor allem die Untersuchungen von HASKINS<sup>19</sup>, D'IRSA<sup>20</sup>, RASHDALL, KIBRE<sup>21</sup> und BULLOUGH<sup>22</sup> angesetzt und unter Zugrundelegung der vorhandenen Bücherlisten ein nur bescheidenes Bild vom literarischen Hintergrund der Pariser Medizin entwerfen können<sup>23</sup>.

<sup>16</sup> ERNST BEHLER, Die Entstehung der mittelalterlichen Universität von Paris, *Perennitas* (Festschrift THOMAS MICHELS OSB), Münster 1963, S. 294–321.

<sup>17</sup> l.c. S. 318.

<sup>18</sup> HEINRICH SCHIPPERGES, Die Assimilation der arabischen Medizin durch das lateinische Mittelalter, *Sudhoff's Archiv*, Beiheft 3, Wiesbaden 1964, S. 137.

<sup>19</sup> CHARLES HOMER HASKINS, *Studies in the History of Medieval Science*, Cambridge 1924.

<sup>20</sup> STEPHEN D'IRSA, Teachers and Textbooks of Medecine in the Medieval University of Paris, *Ann. Med. Hist.* N. Y. 8 (1926) 234–9. – The Teaching and Practice of Medecine in the Medieval University of Paris, *Bull. Soc. Med. Hist. Chicago* 4 (1928) S. 41–53. – *Histoire des Universités françaises et étrangères*, 2 Bände, Paris 1933.

<sup>21</sup> PEARL KIBRE, The Faculty of Medecine at Paris, Charlitanism and unlicensed Medical Practices in the Later Middle Ages, *Bull. Hist. Med.* 27 (1953) 1–20

<sup>22</sup> VERN L. BULLOUGH (1957). The Development of the Medical Guilds at Paris, *Medievalia et Humanistica* 12 (1958) 33–40.

<sup>23</sup> Vgl. auch ALFRED FRANKLIN, *Recherches sur la Bibliothèque de la Faculté de Médecine de Paris*, Paris 1864.

## *Die Materialien der medizinischen Fakultät*

Die erste Liste zum medizinischen Unterricht in Paris offenbar gebräuchlicher Texte wurde 1924 von HASKINS mitgeteilt<sup>24</sup>. Sie entstammt dem Ms 385 (605) des Gonville and Caius College in Cambridge, bekannt unter dem Incipit: «Sacerdos ad altare accessurus», welches von HASKINS ebenfalls dem ALEXANDER NECKAM zugeschrieben wurde. Das Verzeichnis stammt vermutlich aus den Jahren um 1190 und hat folgenden Wortlaut:

Studium medicine usibus filiorum Ade perutile subire quis desiderans audiat Iohannicum et tam aphorismos quam pronostica Ypocratis et tegni Galeni et pantegni. Huius operis auctor est Galenus sed translator Constantinus. Legat enim tam particulares quam universales dietas Ysaac et librum urinarum et viaticum Constantini cum libro urinarum et librum pulsuum et Diascoriden et Macrum in quibus de naturis herbarum agitur et libros Alexandri<sup>25</sup>.

Schon der Überblick über dieses Studienprogramm zeigt, daß es im wesentlichen aus den Elementen des *Corpus Constantinum* aufgebaut ist<sup>26</sup>. Diesem älteren Zufluß griechisch-arabischer Traditionen entstammt die *Isagoge in artem parvam* des GALEN, deren arabischer Übersetzer HUNAIN b. ISHĀQ unter dem Namen JOHANNITIUS zur Autorität der mittelalterlichen Schulliteratur geworden ist. Zum constantinischen Schriftenkreis gehören weiterhin die *Aphorismen* und das *Prognostikon* des HIPPOKRATES, der *Liber dietarum universalium et particularium* des ISAAC IUDAeus, die «*Tegni*» des GALEN, der *Liber pantegni* des ‘ALī b. AL-‘ABBĀS AL-MAĞŪSĪ, die Harnschrift des ISAAC sowie das berühmte Kompilat des CONSTANTINUS, das *Viaticum*. Hinzu kommt der byzantinische Pulstraktat des PHILARETOS, die Urinschrift des THEOPHILOS, die *Materia medica* des DIOSKURIDES, die *Practica* des ALEXANDER VON TRALLEIS sowie das Lehrgedicht *De naturis herbarum*, welches unter der Bezeichnung *Macer Floridus* kursierte, vermutlich jedoch den ODO VON MEUNG-SUR-LOIRE zum Autor hat.

Wir haben hier das klassische Kompendium der hochmittelalterlichen Schulmedizin vor uns, wie es als *Ars medicinae* der Lehre an den Kathedralschulen und den frühen Universitäten zugrunde lag. HASKINS hat die Datierung der Schrift neben anderen Kriterien von der Medizin her durch zwei Momente gestützt: am Fehlen der *Versus Egidii*, also der Schriften

<sup>24</sup> HASKINS (1924) S. 356–76.

<sup>25</sup> l.c. S. 374.

<sup>26</sup> Zur Struktur und zum Traditionsweg des *Corpus Constantinum* vgl. ausführlich SCHIPPERGES (1964) S. 17–54.

des GILLES DE CORBEIL, und durch das völlige Aussparen des AVICENNA. Nach neueren Ergebnissen begann GILLES DE CORBEIL seine Pariser Lehrtätigkeit und offenbar zugleich die Niederschrift von *De laudibus* erst um das Jahr 1194<sup>27</sup>, also zu einem Zeitpunkt, als ALEXANDER NECKAM Paris längst verlassen hatte. Das Fehlen der Schriften des AVICENNA ist im Hinblick auf die Medizin kein ebenso schlüssiger Beweis, da er auch noch hundert Jahre später nicht im offiziellen medizinischen Lehrbetrieb erscheint, obwohl die Auseinandersetzung mit dem Arabismus in Paris bereits seit langem in vollem Gange war.

Für den Weg der Tradierung dieser Schriften an die Pariser Schule hatte D'IRSAy enge und direkte Beziehungen zu Salerno angenommen<sup>28</sup>; jedoch hat SCHIPPERGES betont, daß das Corpus Constantinum – so wichtig es auch für Salerno selbst werden sollte – für die übrigen europäischen Schulen keine «strategische Wirkung» haben konnte<sup>29</sup>. Auch LAWN legte besonderen Wert auf die Feststellung, daß die eigentlichen Schwerpunkte der salernitanischen Medizin, vor allem in Form der *Quaestiones*, erst mit GILLES DE CORBEIL in Paris Boden gefunden haben. Er folgert daraus wiederum, daß ALEXANDER NECKAM seine profunde Kenntnis der salernitanischen Überlieferungen auf keinen Fall in Paris erworben haben kann, sondern sie sich erst später in England erarbeitet hat<sup>30</sup>. Für seine beschriebene Liste medizinischer Unterrichtsliteratur müssen wir daher mit ausreichender Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Vermittlung ihrer Grundlagen am ehesten den Weg über die Schule von Chartres genommen hat, wo ihre Elemente bereits zur Zeit eines WILHELM VON CONCHES (um 1080–1150) und THIERRY VON CHARTRES Bestandteil des Unterrichts gewesen waren; beide hatten ja auch in Paris gelehrt<sup>31</sup>. Letztlich dürfen wir nicht vergessen, daß diese Liste aus einer Zeit stammt, wo der medizinische Unterricht noch in keiner Weise im Sinne einer Fakultät korporiert war, sondern sich in freier Form am Petit Pont, in der Kirche Sainte-Geneviève-la-Petite und im Couvent des Mathurins vollzog<sup>32</sup>. Es fehlt darüber hinaus jegliches

<sup>27</sup> LAWN (1963) S. 71.

<sup>28</sup> D'IRSAy (1926) S. 234.

<sup>29</sup> SCHIPPERGES (1964) S. 53.

<sup>30</sup> LAWN (1963) S. 72.

<sup>31</sup> WILHELM VON CONCHES hat sich vor allem in seiner Generationsphysiologie und Temperamentenlehre über CONSTANTINUS und JOHANNITIUS eng an GALEN angelehnt. Vgl. hierzu SCHIPPERGES (1964) S. 113–8.

<sup>32</sup> Vgl. hierzu WICKERSHEIMER (1915) S. LIX.

Element einer theoretischen Auseinandersetzung mit den brennenden anthropologischen Fragestellungen der Zeit, wie sie sich etwa mit der neuen Metaphysik in den Diskussionen innerhalb der Artes in Paris machtvoll anbahnte. Die medizinische Unterweisung im Paris des ausgehenden 12. Jahrhunderts scheint sich mithin in der Vermittlung jenes empirisch-praktischen Wissensstoffes zu erschöpfen, der sich seit CONSTANTINUS AFRICANUS durch die allgemeine Peregrination allen europäischen Schulen mitgeteilt hatte.

Nahezu das gleiche Programm wird uns in den Studievorschriften für die Lizentiaten der medizinischen Fakultät aus den Jahren 1270–1274 mitgeteilt, als die Medizin ihre korporative Autonomie erworben und in Statuten niedergelegt hatte. Danach wurde den Studenten die Pflichtlektüre folgender Werke vorgeschrieben:

Forma auditionis librorum est quod debet audivisse bis artem medicine ordinarie et semel cursorie exceptis urinis Theophili, quas sufficit semel audivisse ordinarie vel cursorie; Viaticum bis ordinarie, alias libros Ysaac semel ordinarie, bis cursorie, exceptis dietis particularibus, quas sufficit audivisse cursorie vel ordinarie; Antidotarium Nicholai semel. Versus Egidii non sunt de forma. Item debet unum librum de theorica legisse, et alium de practica<sup>33</sup>.

Betrachtet man dieses Programm innerhalb der großen, quer durch alle Fakultäten laufenden geistigen Bewegung an der Pariser Hochschule jener Jahre, so überrascht seine dürftige, praktisch-empirische Nüchternheit. Zu den Komponenten der älteren Liste tritt als neues Studienobjekt lediglich das im 12. Jahrhundert entstandene *Antidotarium* des NICOLAUS SALERNITANUS; es mag die Lektüre des DIOSKURIDES und des ALEXANDER ersetzt haben, dessen Elemente in der Tradierung pharmazeutischen Wissens darin enthalten sind<sup>34</sup>. Die *Versus Egidii*, die Lehrgedichte des GILLES DE CORBEIL, waren dem Studierenden nicht obligatorisch vorgeschrieben. Im übrigen birgt die Liste nach wie vor jene *Ars medicinae*, die aus dem Corpus Constantini erwachsen war und deren einzelne Komponenten nicht einmal alle aufgeführt sind; wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß die Schriften des HIPPOKRATES, des JOHANNITIUS, des GALEN usw. als selbstverständlich einbezogen sind. Wiederum aber können wir aus diesem

<sup>33</sup> *Chartularium I*, Nr. 453, S. 517.

<sup>34</sup> Das vielfach hierfür angegebene *Antidotarium* des Byzantiners NICHOLAS MYREPSOS kann nicht in Betracht gezogen werden, da es erst 1280 entstand. Vgl. auch WICKERSHEIMER, Une Erreur des Bibliographes médicaux, *Revue des Bibliothèques* 1911, 10.

Studienprogramm keinen Anhalt gewinnen, ob und in welcher Weise die Medizin – in Gestalt der medizinischen Fakultät im engeren Sinne – einen diskussionsreichen Beitrag zu den Problemen der Zeit geliefert hat, noch ob sie ihrerseits bereit war, gerade in Paris als «Hauptsitz der Auseinandersetzungen um eine einheitliche Anthropologie im 13. Jahrhundert»<sup>35</sup> die Materialien der neuen Wissenschaft aufzunehmen und einzuordnen.

Folgt man dem bisherigen Weg und orientiert sich auf der Suche nach dem literarischen Hintergrund der Pariser Medizin ausschließlich an den Bücherlisten der medizinischen Fakultät, dann vergeht über ein Jahrhundert, bis wir wieder auf ein offizielles Studienprogramm treffen. Dazwischen liegt die nicht näher zu belegende, von CHOMEL mitgeteilte Liste aus Statuten des Jahres 1350, welche am alten Programm den Unterrichtsgang nach Vorlesungsstunden aufschlüsselt. Es ist allerdings bemerkenswert, daß CHOMEL hinzufügt: «A ces livres, par la suite, on a ajouté Avicenne, Rhasis... les traités d’Hippocrate et de Galien, à mesure qu’on a pu en avoir de fidèles copies...»<sup>36</sup> Wir werden auf diesen Hinweis später näher einzugehen haben; WICKERSHEIMER hat ebenfalls auf eine Bemerkung aus einem Dokument des Jahres 1330 aufmerksam gemacht, wo es heißt: «Dominus Alfonsus de Hyspania, baccalaureus, incepit legere fen quartam I can. Avicenne MCCCXXIX, 2 die martii.»<sup>37</sup> Außer diesen schwachen Anzeichen einer Neuerung des Pariser medizinischen Lehrstoffes verzeichnet CHOMEL, wiederum für das Jahr 1350, die Tatsache, daß es um diese Zeit den Baccalaureaten erlaubt gewesen sei, neben ihren medizinischen Texten die aristotelischen Schriften *De animalibus* und das vierte Buch von *De meteoro-logicis* zu lesen und zu interpretieren<sup>38</sup>.

Weitere Hinweise auf strukturbildende Kräfte in der Pariser Fakultät fehlen uns für das 14. Jahrhundert aus ihrem engeren Bereich völlig; dagegen begegnet uns als Bücherbestand der medizinischen Fakultät im Jahre 1395 nunmehr ein Verzeichnis in völlig veränderter Form.

Am 22. November 1395 übergibt der scheidende Dekan JEAN VOIGNON seinem Nachfolger PIERRE DE VAULX folgende Manuskripte:

Item Abreviaciones synonymorum Januensis

Item Tractatus de tiriaca

<sup>35</sup> SCHIPPERGES (1964) S. 137.

<sup>36</sup> CHOMEL (1762) S. 123–6, 153–4.

<sup>37</sup> *Chartularium II*, Nr. 918, S. 349.

<sup>38</sup> CHOMEL (1762) S. 150.

Item translacionem carpinatam es 5° Colliget Averrois  
 Item Exposiciones antiquas super partes Avicenne  
 Item secundum et tertium Canonem Avicenne  
 Item Concordancias Johannis de Sancto Amando  
 Item librum Hebe Mesue de simplicibus medicinis, cum Practica ejusdem  
 Item Antidotarium clarificatum  
 Item unum volumen magnum, in quo continentur plures libri Galeni  
 Item ... Concordancias Petri de Sancto Floro, Antidotarium Albucasis et Totum continens  
 Rhasis in duobus voluminibus ...<sup>39</sup>

Diese Liste stellt weniger ein einheitliches Corpus dar als einen Querschnitt durch die Traditionssströme des 13. und 14. Jahrhunderts. Sie enthält aus dem italienischen Raum die *Clavis sanationis* des SIMON JANUENSIS<sup>40</sup>, aus dem Pariser bzw. fränkischen Raum die Konkordanzien des JEAN DE SAINT-AMAND<sup>41</sup> und des PIERRE DE SAINT-FLOUR<sup>42</sup>, der Hauptanteil entstammt indessen dem *Corpus Toletanum*, welches von den Übersetzerschulen Früh- und Hochtoledos seinen Weg in die abendländische Wissenschaft genommen hat<sup>43</sup>. Hinter dem «Tractatus de tiriaca» vermutete DENIFLE einen «tractatus qui invenitur in Aristotelis opera cum commentario Averrois»,<sup>44</sup> WICKERSHEIMER sieht darin das gleiche Manuskript, welches im Inventar von 1470 unter folgender Bezeichnung erscheint: «Item Cyrotenus de tyriaca, qui incipit in 2° folio: „sectionibus lesionis humane“, et finit in penultimo: „felle lava“.»<sup>45</sup> Das «Antidotarium» des ALBUCASIS wird von BULLOUGH als Teil des *al-Tasrif* angesehen<sup>46</sup>, was indessen von HAMARNEH in Frage gestellt wird<sup>47</sup>. Ebenfalls schwierig ist das Urteil darüber, ob mit

<sup>39</sup> *Chartularium IV*, Nr. 1723, S. 10.

<sup>40</sup> SIMON JANUENSIS (SIMON VON GENUA) trug zwar auch den Titel eines Kanonikus von Rouen, ein Aufenthalt in Frankreich ist jedoch nicht verbürgt. Vgl. hierzu ERNEST WICKERSHEIMER, *Dictionnaire biographique des Médecins en France au Moyen Age*, Paris 1934, S. 739f.

<sup>41</sup> Vgl. hierzu JULIUS LEOPOLD PAGEL, *Die Concordiae des Johannes de Sancto Amando*, Berlin 1894. S. auch WICKERSHEIMER (1934) S. 476f.

<sup>42</sup> (PETRUS DE SANCTO FLORO), eigentlich PIERRE GAS (GUAS), um 1349 Magister in Paris. Vgl. WICKERSHEIMER (1934) S. 634f. S. auch JULIUS LEOPOLD PAGEL, *Neue litterarische Beiträge zur mittelalterlichen Medizin*, Berlin 1896, S. 1–120.

<sup>43</sup> Vgl. hierzu ausführlich SCHIPPERGES (1964).

<sup>44</sup> *Chartularium IV*, Nr. 1723, S. 10, Anm. 4.

<sup>45</sup> WICKERSHEIMER (1915) S. XL und Commentaires 253.

<sup>46</sup> BULLOUGH (1957) S. 210, Anm. 103.

<sup>47</sup> SAMI KHALAF HAMARNEH und GLENN SONNECKER, *A Pharmaceutical View of Abulcasis Al-Zahrawi in Moorish Spain*, Leiden 1963, S. 29f. Danach haben sowohl NICOLAUS SA-

dem «Totum Continens» des RHASES wirklich das ganze große Schlußwerk des arabischen Klinikers vorgelegen hat. SCHIPPERGES hat darauf hingewiesen, daß die 1279 vollendete vollständige Übersetzung des FARĀĞ BEN SĀLIM nie in die lateinische Tradition gekommen sei und daß dem Unterricht des späten Mittelalters nur Bruchstücke des ganzen Werkes bekannt waren<sup>48</sup>. Für die zwei Bände der Liste von 1395 finden wir in späteren Inventaren einige detailliertere Angaben; so für den ersten Band: «Item primum volumen Totius continentis in quo 1<sup>us</sup>, 2<sup>us</sup>, 3<sup>us</sup>, 4<sup>us</sup>, 5<sup>us</sup>, 6<sup>us</sup>, 7<sup>us</sup>, 8<sup>us</sup>, 9<sup>us</sup>, 10<sup>us</sup>, 11<sup>us</sup>, et 12<sup>us</sup> continentur» (1417)<sup>49</sup>, für den zweiten Band: «... secunda pars Totius continentis, incipiens libro 13°, et incipit in principio 2<sup>i</sup> folii: „armoniacum sigia“ et in penultimo folio finit: „ozimum gariofolatum“, et est in uno volumine» (1455)<sup>50</sup>. Die gleichen Angaben für den zweiten Band finden sich auch im Inventar vom Jahre 1470<sup>51</sup>. Wir können also annehmen, daß es sich um eine jener Sammlungen handelte, die 25 Bücher des Werkes in sich vereinigten, nicht aber um den ganzen Continens, wie noch D'IR SAY bedenkenlos übernommen hat<sup>52</sup>. BULLOUGH gibt hierzu keine näheren Interpretationen<sup>53</sup>, auch findet sich die Handschrift nicht in der neueren Rhases-Bibliographie der Pariser Nationalbibliothek, die THORNDIKE gegeben hat<sup>54</sup>. Die Bezeichnung «Totum Continens», die in allen Inventaren wiederkehrt, mag daher aus formalen Gründen erfolgt sein; es handelte sich offenbar um eine besonders kostbar ausgestattete Handschrift, die später Gegenstand der berühmten Korrespondenz zwischen der Fakul-

LERNITANUS als auch JOHANNES TETRAPHARMACOS Teile des *al-Tasrif* in ihre Antidotarien aufgenommen, Dagegen habe eher das 28. Kapitel des Werkes als *Liber Servitoris* in der Übersetzung des SIMON JANUENSIS und des ABRAHAM JUDAEUS VON TORTOSA dem lateinischen Westen das pharmazeutische Wissen des ABULKASIS vermittelt (S. 28).

<sup>48</sup> Vgl. hierzu weiter unten S. 56 und Anm. 52.

<sup>49</sup> Commentaires, S. 97.

<sup>50</sup> Commentaires, S. 203.

<sup>51</sup> Commentaires, S. 252. Hier werden für den ersten Band angegeben: Incipit in 2° folio: sunt et inuncta, et finit in penultimo: quod si extenduntur inde. Die entsprechenden Angaben für den zweiten Band stimmen mit 1455 überein.

<sup>52</sup> D'IR SAY (1926) S. 237. SCHIPPERGES ist mit STEINSCHNEIDER der Auffassung, daß die vollständigste Abschrift des Originals für eine jüdische Gelehrtenfamilie in Toledo kopiert wurde und der Forschung noch so gut wie unbekannt ist. Vgl. HEINRICH SCHIPPERGES, der «Continens» des Rhases, *N.Z. ärztl. Fortbild.* 48 (1959) 1030–1.

<sup>53</sup> BULLOUGH (1957) S. 210.

<sup>54</sup> LYNN THORNDIKE, Latin Manuscripts of Works by Rasis at the Bibliothèque Nationale, Paris, *Bull. Hist. Med.* 32 (1958) 54–67. Auf die Manuskripte des *Continens* wird in dieser Studie nicht Bezug genommen.

tät und dem König LUDWIG XI. werden sollte und die als großer Schatz von der Fakultät gehütet wurde<sup>55</sup>. Auch HAZON scheint diese Annahme zu bestätigen, wenn er von den «deux tomes, nommé ordinairement totum continens Rhasis» spricht<sup>56</sup>.

Ein vorläufiger Rückblick auf diese Bücherlisten, die durch die ganze Historiographie der Pariser Universität als Leitlinie für die Bedeutung ihrer mittelalterlichen Heilkunde tradiert werden, muß zwangsläufig einige grundsätzliche Fragen aufwerfen.

Zunächst kann rein formal festgestellt werden, daß wir als relevant für die medizinische Lehre nur jene Listen in Anspruch nehmen können, die sich effektiv auf die Gestaltung des Unterrichtes beziehen; hierfür kommen das Verzeichnis des NECKAM von 1190 und die Studievorschriften von 1270 am ehesten in Betracht. Der Hinweis von CHOMEL, man hätte nach Maßgabe vorhandener Manuskripte dem alten Studienprogramm einige arabische Autoren hinzugefügt, ist nicht weiter zu belegen. Auf keinen Fall glauben wir aber das Verzeichnis von 1395 als repräsentativ für die medizinische Lehre oder für die Stellung der Heilkunde im mittelalterlichen Paris ansehen zu dürfen, und zwar aus rein strukturellen Gründen. Die Medizin gehörte, wie damals mehrfach ausgesprochen ist, auch in jener Zeit – mit der Jurisprudenz – zu den «scientiae lucrativae»;<sup>57</sup> ihre Vertreter waren hochdotierte Leute, die in den meisten Fällen ihr Unterrichtsmaterial in eigenem Besitz hatten. Bei der engen und individuellen Verbindung zwischen Lehrer und Schüler im Mittelalter ging die Vermittlung des Lehrstoffes wohl zuallerletzt etwa über eine regelmäßige Benutzung der Fakultätsbibliothek mit ihren wenigen Manuskripten; der Mangel eines festen Domiziles für die Pariser Fakultät bis ins 15. Jahrhundert hinein macht die Lektüre der Handschriften des Magisters durch den Studierenden in dessen Hause oder engerem Umkreis noch wahrscheinlicher. Wir werden später sehen, in welcher Fülle medizinische Handschriften aus dem Besitz der Lehrer nach deren Tod oder Weggang an die Pariser Bibliotheken gegangen sind; dabei ist jedoch zu unterstreichen, daß die eigene Fakultätsbibliothek

<sup>55</sup> Quellen hierzu in *Commentaires*, S. 258–60. Vgl. auch HAZON (1773) S. 42f.

<sup>56</sup> HAZON (1773) S. 65. Vgl. auch FRANKLIN (1864) S. 13–24.

<sup>57</sup> So faßt z.B. die *Biblionomia* des RICHARD DE FOURNIVAL, das Projekt einer Idealbibliothek aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, neben eigenständigen Gruppen von Theologie und Philosophie die Medizin und die Jurisprudenz unter dem Oberbegriff «scientiae lucrativae» zusammen. Vgl. LEOPOLD DELISLE, *Le Cabinet des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale (Histoire Générale de Paris)*, 3 Bände, Paris 1868–1874, II, S. 518–35.

bis zum Ende des 14. Jahrhunderts am wenigsten bedacht wurde. Der Bestand von 1395 erscheint daher als mehr oder weniger zufälliges Produkt einer Reihe von Schenkungen oder Ankäufen, er sagt jedoch wenig aus über den tatsächlichen literarischen Hintergrund der Pariser Medizin jener Jahre und gar nichts über die Gestaltung des medizinischen Unterrichtes<sup>58</sup>. Es nimmt weiterhin nicht wunder, daß angesichts der Dürftigkeit all dieser literarischer Traditionen der Pariser Heilkunde des späten Mittelalters keinerlei Bedeutung innerhalb der großen geistigen Auseinandersetzungen an der Pariser Universität beigemessen worden ist. Das rührende Bild eifriger Studenten ohne ausreichende Quellen, wie es etwa SABATIER entworfen hat<sup>59</sup>, wird bis in unsere Tage weitergetragen; es fällt auch wirklich schwer, sich vorzustellen, daß die medizinische Fakultät von Paris bis zum Ende des 14. Jahrhunderts ihre Struktur mit einer Handvoll Manuskripte gestützt haben soll<sup>60</sup>. Gehen wir noch einen Schritt weiter und fragen nach der Rolle der Heilkunde im Aufbau der großen philosophischen und theologischen Diskussionen in Paris, so muß uns der Gehalt der oben angeführten Traditionen gleichermaßen enttäuschen. Wir müssen daher feststellen, daß wir in den mitgeteilten Studienprogrammen und Bücherlisten zunächst nichts weiter als den schmalen Sektor empirisch-praktischer Wissensvermittlung an den Studenten der Medizin vor uns haben, die ihm seitens der sich konstituierenden Fakultät als Korporation geboten wurde.

Wir haben damit keine Aussage gewonnen über den tatsächlichen Gehalt und die Struktur der medizinischen Lehre, wie sie sich aus dem Magister-

<sup>58</sup> Vgl. dagegen noch die neuere Ansicht von GRUNDMANN, man könne an den auf diesem Wege mitgeteilten medizinischen Studentexten die innere Dynamik der naturwissenschaftlichen Lehre im späten Mittelalter ablesen. HERBERT GRUNDMANN, Naturwissenschaft und Medizin in mittelalterlichen Schulen und Universitäten, *Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte* 28 (1960), Heft 2.

<sup>59</sup> J.C. SABATIER, *Recherches historiques sur la Faculté de Médecine de Paris, depuis son origine jusqu'à nos jours*, Paris 1837, S. 10f.

<sup>60</sup> Dennoch soll es für diese wenigen Manuskripte ab 1395 eine *Benutzungsordnung* gegeben haben: Spectatores manu sinistra ne utantur.

Libri, suis forulis et ordinibus ne moventor.  
Nemini, nisi sub chirographo mutuo, praebentor.  
Commodati, ne ultra mensem retinentor.  
Integri et intaminati in suos loculos referentor.  
Plures quator semel huc ne ingrediuntor.  
Duas ultras horas ne immorantor.  
Qui libros rariores noverint, eorum titulos bibliophylaci relinquuntor.  
SABATIER (1837) S. 9, Anm. 1.

Discipulus-Verhältnis ergeben mußte, wir haben vor allem aber damit keine Aussage darüber, in welchem Maße die Heilkunde und die Vermittlung ihrer Quellen in dem dynamischen geistigen Fluß des 14. Jahrhunderts in Paris zum Tragen gekommen ist. Die Medizin hat im Raume des mittelalterlichen Geisteslebens ihre Aufgabe nicht nur im Rahmen der praktischen Heilkunde erschöpft; sie war ebenso formatives Element der Philosophie und der Theologie, wo der gewaltige theoretische Materialzuwachs jener Zeit seinen gleichermaßen legitimen Platz gefunden hat. Hier muß gerade für Paris jede weitere Untersuchung ihren Ansatz finden.

### *Die Heilkunde in der Bibliothek der frühen Sorbonne*

ROBERT DE DUACO, Leibarzt des Königs und der MARGUERITE DE PROVENCE, Kanonikus von Saint-Quentin und Senlis, schreibt am Samstag nach Pfingsten des Jahres 1258 in seinem Testament: «... lego ad opus quorumdam novorum scolarium, quod intendo facere de consilio magistri Roberti de Sorbona, in theologia studentium, qui boni et ydonei inventi fuerint vel inveniri poterunt, de quacunque natione fuerint, mille quingentas libras parisiens. pro emendis redditibus eisdem scolaribus per manus executorum meorum inferius contentorum distribuendas, ubicumque studium se transferat ...»<sup>61</sup> Es verdient gerade im Hinblick auf unser Thema hervorgehoben zu werden, daß es ein Mediziner war, der mit dieser Schenkung seiner Idee einen finanziellen Grundstock zuteil werden ließ; es war sein Freund, der Theologe ROBERT DE SORBON, der das Werk vollendete und dessen Name die *Sorbonne* als geistiges Zentrum der Pariser Universität bis heute führt. ROBERT DE DUACO hatte bereits im Jahre 1254 zum gleichen Zwecke ein Haus gegenüber dem Palais des Thermes an GUILLAUME DE CHARTRES verkauft<sup>62</sup>; nunmehr vermachte er dieser Stiftung nicht nur jene 1500 Pariser Pfund, sondern auch aus seinem reichen Besitz «omnes libros meos de theologia, tam biblias, tam originalia, quam alios libros glosatos ...»<sup>63</sup> Das Kolleg des ROBERT DE SORBON wurde in wenigen Jahren das Zentrum der theologischen Studien in Europa<sup>64</sup>. Bereits in den

<sup>61</sup> *Chartularium I*, Nr. 325, S. 372f.

<sup>62</sup> *Chartularium I*, Nr. 241, S. 270f.

<sup>63</sup> *Chartularium I*, Nr. 325, S. 373.

<sup>64</sup> Zunächst ganz allgemein gegründet «ad opus scolarium qui inibi moraturi sunt» (*Chartularium I*, Nr. 302, S. 349), wurde es erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts fester Sitz der theologischen Fakultät. Vgl. D'IRSAY (1933) I, S. 156.

letzten Dezennien des 13. Jahrhunderts bildete sich – «comme par enchantement», wie es DELISLE charakterisiert<sup>65</sup> – eine Bibliothek, die schon zu Zeiten von PHILIPPE LE BEL das führende Depot in Paris darstellte. Es wurde zur Gepflogenheit nahezu aller in Paris tätigen Lehrer und Wissenschaftler, der Bibliothek der Sorbonne Manuskripte zu schenken oder nach dem Tode zu vermachen. Auch die klerikalen Mediziner, durch ihre geistliche Würde alle mehr oder minder den «Sorbonnisten» verbunden<sup>66</sup>, schlossen sich nicht aus; die Bücherstifter kamen aus allen Gegenden Frankreichs, Englands, Deutschlands, der Schweiz, Polens, Italiens und Spaniens. Seit den ersten Zeiten der Bibliotheksgründung sind eine ganze Reihe von Medizinern bekannt, welche ihre eigenen Sammlungen der Sorbonne vermachten haben<sup>67</sup>.

Ein Beispiel sei willkürlich herausgegriffen, um zu dokumentieren, daß man gerade aus der Struktur dieser privaten Bestände einen wissenschaftlichen Horizont ersehen kann, der den einzelnen Magister weit über das Niveau etwa der Bestände der Fakultätsbibliothek hinaushebt. Von der Schenkung des Magisters HENRI PISTOR DE LEWIS, der 1344 das Licentiat der Medizin in Paris erwarb<sup>68</sup>, befinden sich noch heute 27 Manuskripte in der Bibliothèque Nationale. Das Verzeichnis nennt u. a. folgende Schriften:

Isagoge Johannitii, Aphor. Ypokr. (7<sup>v</sup>), Theophili urine (19<sup>r</sup>), Philaretus de pulsibus (24<sup>r</sup>), Tegni Galeni (26<sup>r</sup>), Ypokr. de regimine auctorum (39<sup>r</sup>), Ysaac de urinis (44<sup>r</sup>), de febribus (66<sup>r</sup>), de dietis (116<sup>r</sup>), Constantini Viaticum (188<sup>r</sup>), Nicholai antidot. (265<sup>r</sup>) (Fonds lat. 16176).

Concordanciae St. Amando, Nicolaus Quidproquo, Ursonis Aforismi, Henr. de Amundavilla cirurgia manualis (Fonds lat. 16193).

Aristoteles, de animalibus (s. XIII, Fonds lat. 16163).

Michael Scotus, de anima (s. XIII, Fonds lat. 16156).

Liber physicorum comm. ab Averroy (s. XIV, Fonds lat. 16150).

Aristoteles corpus (!) (s. XIII, Fonds lat. 16142).

Questiones super Metaph. (s. XIV, Fonds lat. 16131).

Questiones (Buridan, Sigerus de Colteraco, Galt. de Burlay, Ockam) (s. XIV, Fonds lat. 16130)<sup>69</sup>.

Dieses in keiner Weise vereinzelte Beispiel aus der Bibliothek eines Mediziners und Theologen zeigt, daß der Besitzer über die ganze Breite der Aus-

<sup>65</sup> DELISLE, *Cabinet II*, S. 143–77.

<sup>66</sup> Vgl. hierzu PAUL DELAUNAY, *La Médecine et l'Eglise*, Paris 1948.

<sup>67</sup> DELISLE, *Cabinet II*, S. 143–77.

<sup>68</sup> WICKERSHEIMER (1936) S. 285.

<sup>69</sup> DELISLE, *Cabinet II*, S. 154.

einandersetzungen seiner Zeit nicht nur orientiert war, sondern auch mit den Schriften etwa des HENRI DE MONDEVILLE und seines großen Zeitgenossen JEAN BURIDAN die jeweils neuesten Manuskripte sich zu verschaffen wußte.

Hier steht auch deutlich etwa der offizielle Lehrstoff der *Ars medicinae* neben der Quaestiones-Literatur des frühen 14. Jahrhunderts, was uns rein formal auf eine dynamischere Gestaltung der Wissensvermittlung zwischen Lehrer und Schüler schließen lassen kann.

DELISLE gibt in der Aufstellung der Bücherstifter eine ganze Reihe von Lehrern der Heilkunde, deren Besitz darüber hinaus einen wesentlich intensiveren Zstrom der Traditionen erkennen läßt, als dies bisher möglich war. So besaß JAKOBUS VON PADUA<sup>70</sup>, im Jahre 1342 Magister der Medizin, das folgende aufschlußreiche Manuskript BN Fonds lat. 16191:

Practica Rogeri, Circa instans (50<sup>r</sup>), Nicholai antidot. (92<sup>v</sup>), Summa mag. Geraudi de modo medendi (152<sup>v</sup>), Mag. Ricardus de signis pronosticis (174<sup>v</sup>), Pomum ambre (193<sup>v</sup>), De dosi medicinarum, secundum Galterum (202<sup>v</sup>), al de Viech Daise de Montpeslier<sup>70a</sup> (207<sup>v</sup>), Trotula de passionibus mulierum (207<sup>v</sup>), Sinonima medic. (218<sup>v</sup>), Quid pro quo (234<sup>v</sup>).

Damit sind Überlieferungsströme gegeben, die zu dieser Zeit keinen heute noch nachweisbaren Niederschlag innerhalb der Fakultät gewonnen haben, die aber im Raume der Auseinandersetzungen in der Heilkunde offenbar sehr lebendig waren.

Die Bibliothek der Sorbonne kauft weiterhin auch Manuskripte an, läßt auf eigene Kosten kopieren und tauscht Doubletten. Kataloge entstehen bereits in den Jahren 1290, 1321 und 1338, die Statuten der Bibliothek gewährleisten einen großzügigen und liberalen Leih- und Benutzungsverkehr für alle Fakultäten<sup>71</sup>. Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß davon re-

<sup>70</sup> WICKERSHEIMER (1936) S. 334.

<sup>70a</sup> Im Katalog der BN Paris irrtümlich als Incipit aufgeführt. Es handelt sich um das Explicit der vorangehenden Schrift des GAUTIER AGILON, hier vom Schreiber (?) als «viech d'aise» = Dummkopf bezeichnet.

<sup>71</sup> S. hierzu das Statut von 1321 (BN Fonds Lat. 16574, fol. 9): De omni sciencia et de libris omnibus in domo existentibus saltem unum volumen quod melius est ponatur ad cathenas in libraria communi, ut omnes possint videre, etiam si unum tantum sit volumen, quia bonum commune divinus est quam bonum unius, et ad hoc astringatur qui libet habens huius modi librum ponendum in libraria, quod sine contradictione eum tradat. – Interfakultären Charakter trugen auch andere Pariser Bibliotheken; so war

ger Gebrauch gemacht wurde, denn bereits der Katalog von 1338 bezeichnet 300 Manuskripte als verloren, vergriffen oder verliehen.

Die Bibliothek war in zwei großen Abteilungen organisiert. Die *Große Bibliothek* (*magna libraria*) diente als Gebrauchsbibliothek; sie besaß außerdem einen Lesesaal, wo an 26 Bänken etwa 330 Manuskripte angekettet waren («Cathenati»). Die *Kleine Bibliothek* (*parva libraria*) enthielt Rara und Doubletten.

Der Katalog von 1338 besteht aus einem Register von 223 Seiten (*Bibliothèque de l'Arsenal, Ms franç. Hist. 855*), worin 1722 Werke in 59 Abteilungen aufgeführt sind. Etwa 1090 Manuskripte enthielt die Kleine Bibliothek<sup>72</sup>.

Die Heilkunde im engeren Sinne war in beiden Abteilungen durch eigene Sektionen vertreten, welche die Bezeichnung *Libri medicinales* trugen. Sie waren von den anderen Abteilungen formal und sachlich klar abgesetzt, wobei sich jedoch einige Überschneidungen zu den großen Sektionen der *Libri naturales* ergaben, die vor allem das Corpus Aristotelicum aufgenommen hatten.

Die *Große Bibliothek* führt nach dem Verzeichnis von 1338 folgende *Libri medicinales* zum öffentlichen Gebrauch:

Liber Avicenne de viribus et medicinis  
Liber canonis Avicenne libri V  
Liber aggregacionum Serapionis partes tres  
Item Liber Serapionis  
Liber qui dicitur Tacuinum<sup>73</sup>  
Item additiones et suppositiones Dudonis super Tacuinum<sup>74</sup>  
Item Tacuinum sanitatis cum tabulis

die Bibliothek von Saint-Germain-des-Prés seit dem 13. Jahrhundert dem allgemeinen Publikumsverkehr zugängig. Auch besaßen die Sorbonne-Schüler deren Katalog. Vgl. DELISLE, *Cabinet II*, S. 42.

<sup>72</sup> DELISLE, *Cabinet II*, S. 181f.

<sup>73</sup> Wahrscheinlich der *Tacuinum aegritudinum et morborum (Taqwīm)* des ABŪ ‘ALI YAHYĀ B. ‘ISĀ B. ĞAZLA († um 1100), der auch dem folgenden Kommentar zugrunde lag. Vgl. HEINRICH SCHIPPERGES, Arabische Einflüsse in der mittelalterlichen Badehygiene. *Z. angew. Bäder- u. Klimaheilkde.* 4 (1957) S. 200–12.

<sup>74</sup> DUDE (DUDON, † nach 1285), Leibarzt von LOUIS IX, PHILIPPE LE HARDI und PHILIPPE LE BEL, Kanonikus von Notre-Dame de Paris. Die Zugehörigkeit zur Fakultät ist nicht verbürgt. Vgl. WICKERSHEIMER (1936) S. 123. Über den Tacuinum-Kommentar s. LEO-POLD DELISLE im *Journal des Savants* 1896, 533.

Liber simplicium medicinarum Johannis de Sancto Paulo<sup>75</sup>  
 Liber magistri Mauri de urinis<sup>76</sup>  
 Liber Rasys de medicina vel Almansor libri X (Creator Deus omnium ossa condidit)<sup>77</sup>  
 Alius liber eiusdem (Verba abeunti)  
 Item exposiciones dictionum difficilium Rasy  
 Item alius liber Rasys (Dixit Rasys volo in hoc capitulo)  
 Anathomia Galieni<sup>78</sup>  
 Item multa notabilia contra diversas infirmitates  
 Item de diversis herbis et virtutibus earum secundum ordinem alphabeti  
 Antidotarium  
 Summa magistri Ursonis de effectibus qualitatum<sup>79</sup>  
 Liber de judiciis egritudinum Ypokratis  
 Pronosticationes quedam de diebus creticis, mutacionibus aeris et de morte vel salute infirmi  
 Item liber judicialis Valerii Anglici secundam secundam astra et urinas, cap. IX  
 Item experimenta vel signa ad respondendum de infirmis  
 Secretum magistri (Petri) Hispani de morbis oculorum et curis eorum  
 Compendium medicine Gilberti Anglici quod dicitur Gilbertina, partes VII<sup>80</sup>  
 Quedam de physionomia secundum habitudinem membrorum, de causa sterilitatis, et de morbis et curis quorundam animalium  
 Practica domine Trote de secretis mulierum  
 Summa Rogeri (cum medicinalis)<sup>81</sup>  
 Quedam de regimine sanitatis in omni statu  
 Contra infirmitates oculorum tractatus  
 Item alius tractatus de eodem in gallico

Diese Bestände der Großen Bibliothek der Sorbonne wurden durch die Abteilung LV (*Libri medicinales*) der *Kleinen Bibliothek* in idealer Weise ergänzt. Hier sind aufgeführt:

<sup>75</sup> JOHANNES DE SANCTO PAULO (JOHANNES CASTALIUS), nach WICKERSHEIMER (1936), 480 nicht identisch mit dem von SUDHOFF vermuteten Kardinal und Erzbischof von Albano. Ende des 12. Jahrhunderts Lehrer an der Schule von Salerno. Die Schrift *De simplicium medicinarum virtutibus* wurde ediert von G.H. KROEMER, Inaug.-Diss. Leipzig 1920.

<sup>76</sup> MAURUS, um 1160 an der Schule von Salerno. Die *Regula urinarum* in *Collectio Salernitana*, Ed. DE RENZI, Neapel 1852, III, S. 2–51.

<sup>77</sup> Zu den folgenden vier Rhases-Schriften vgl. THORNDIKE (1958).

<sup>78</sup> Über die anatomischen Schriften des GALEN vgl. ROBERT RITTER von TÖPLY, *Studien zur Geschichte der Anatomie im Mittelalter*, Leipzig/Wien 1898, S. 5–17.

<sup>79</sup> URSO († 1225), Lehrer an der Schule von Salerno. Vgl. *Collectio Salernitana I*, S. 242. Die Schrift *De effectibus qualitatum* wurde ediert von MATTHAES, Inaug.-Diss. Leipzig 1918.

<sup>80</sup> GILBERTUS ANGLICUS, laut Ms 469 Brügge: GILBERT DE AQUILA. Entstehung der Schrift um 1200. Vgl. WICKERSHEIMER (1936) S. 191f.

<sup>81</sup> S. unten S. 54.

Ysaac liber de dietis particularibus et utilibus  
Versus Egidii  
Perycon (!) Ypokratis  
Antidotarium Nicholai  
Ars medicine  
Dieta particulares  
Compilaciones ex pluribus antidotis  
Liber Ypokratis de flebotomia  
Constantinus de gradibus  
Practica Bartholomei  
Modus medendi Cofonis  
Secunda pars practice pantenny  
Ars medicine  
Liber urinarum  
Cure Archimathei et tractatus de diebus creticis  
Herbularius a magistro Plateario  
Alexander actor  
Practica medicinae  
De differenciis pulsuum  
Liber Macri  
Cure petrine  
Quedam medicinalia  
Liber aggregationum Serapionis  
Gilbertus Anglicus compendium medicinae  
Breviarium de antidotario Joh. de S. Amando areole etc.  
In uno volumine continentur liber de accidentibus senii et senectutis, item quedam pars  
abreviacionis Abbati super librum metheorum, item quedam dictamina cum cuiusdam  
aliis  
Item quidam liber medicinalis de diversis infirmitatibus et naturis herbarum  
Item liber medicinalis qui incipit Cum inter omnia animalia  
Quidem liber medicinalis  
Galenus de complexionibus, de simplicii medicina, de morbo et accidente  
Fünf weitere Handschriften werden als vermisst aufgeführt («Defficiunt»).

Es ist aus beiden Listen klar ersichtlich, daß wir hier den Beitrag zur praktischen Medizin dieser theologischen Bibliothek vor uns haben. Schon der Überblick zeigt, daß dieses Schriftenkorpus keine Sammlung von mehr oder weniger zufällig der Sorbonne-Bibliothek zugeflossenen Manuskripten sein kann, sondern daß hier planmäßige Aufbauarbeit geleistet worden sein muß. Abgesehen von den offenen Benutzungsmöglichkeiten der Bibliothek war den Sorbonnisten offenbar daran gelegen, auch mit den medizinischen Schriften ein aktives und aktuelles Arbeitsinstrument zu schaffen; es ist dies ein Faktum, welches wir in so auffälliger Weise bei der Fakultätsbibliothek vermissen. Damit gewinnt aber die Heilkunde einen konstruktiven

und aus dem Geist der Zeit heraus strukturell sinnvollen Platz an jener Stelle, die sich im Paris des 14. Jahrhunderts mit der leiblichen und seelischen Problematik eines neuen Menschenbildes auseinanderzusetzen hatte.

Dieser Anspruch der Heilkunde wird noch unterstrichen und verdeutlicht, wenn wir die gleichzeitigen Bestände der Sorbonne-Bibliothek an *Libri naturales* ins Auge fassen, die von der Konzeption her nur in Verbindung und Ergänzung mit den *Libri medicinales* gedacht und gesehen werden können. Wir finden diese Abteilung nochmals in eindeutiger Weise unterteilt in Untersektionen, worin die *Libri naturales non commentati*<sup>82</sup>, die *Libri naturales commentati*<sup>83</sup> und die *Libri mixti philosophorum*<sup>84</sup> voneinander getrennt werden. Die nicht kommentierten Handschriften vereinigen vor allem den naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Teil des *Corpus Aristotelicum*, wobei dessen Herkunft mehrfach mit dem Zusatz «de antiqua translatione» bzw. «secundum translationem Michaelis Scoti» hervorgehoben wird. Es findet sich weiterhin das metaphysische Schrifttum des AVICENNA sowie die Systeme des AL-ĞAZZĀLĪ, des AL-KINDĪ und des AL-FĀRĀBĪ. Die Aristoteles-Kommentare weisen die wichtigsten Werke des 12. bis 14. Jahrhunderts auf, darunter AVERROES, MICHAEL SCOTUS, ALBERTUS MAGNUS, THOMAS VON AQUIN, ROBERT DE SORBON, PIERRE D'AUVERGNE, GERARDUS DE BROLIO. Allein 61 Manuskripte sind nochmals unter einer Sonderrubrik, den «*Scripta et questiones super libros Aristotelis*», zusammengefaßt. An weiteren Mittlerquellen zur Aristoteles-Rezeption sind die Namen von DOMINICUS GUNDISSALINUS und ALFREDUS ANGLICUS nachzuweisen, die Schriften des WILHELM VON CONCHES schlagen die Brücke zu Chartres, des GILBERTUS ANGLICUS zu den englischen Bildungszentren, EGIDIUS ROMANUS weist auf den eigenen Ausstrahlungsbereich.

Eine ausführliche Analyse aller Manuskripte der *Libri naturales* muß einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben; es sei jedoch betont, daß Auswahl und Anordnung dieser Schriften offenbar in bewußter Anlage einer Querverbindung zur Sektion der medizinischen Manuskripte gestaltet wurde. Dies ergibt sich auch klar aus der hier nicht zu erörternden Struktur der theologischen und philosophischen Abteilung der Bibliothek.

Es bleibt noch anzufügen, daß ein repräsentativer Querschnitt sowohl durch die *Libri medicinales* als auch durch die *Libri naturales* auf den 26

<sup>82</sup> DELISLE, *Cabinet III*, S. 58 ff.

<sup>83</sup> l.c. S. 60 ff.

<sup>84</sup> l.c. S. 62 ff.

Lesebänken der Großen Bibliothek angekettet auflag, wobei jede Bank mehrere Konvolute, mithin zahlreiche Einzelmanuskripte dem Leser zur Verfügung stellte<sup>85</sup>.

Der Rückblick auf das angeführte Schriftenkorpus der Sorbonne-Bibliothek gibt zweierlei zu erkennen. Erstens haben wir hier vom Stoff her betrachtet den für die Zeit bestmöglichen Querschnitt durch alle Traditionströme der Heilkunde und ihrer Nachbarwissenschaften. Wir finden den vollen Bestand der *Summe von Toledo* mit jenen Texten, die an der Wende zum 13. Jahrhundert den Abschluß der Rezeption an der Schule von Toledo kennzeichnen<sup>86</sup>. Wir finden weiterhin die Kommentare, welche die lebhaften Auseinandersetzungen innerhalb der Aristoteles-Rezeption an der Pariser Schule an diesen Texten vorgenommen hat. Nicht zu übersehen sind die deutlichen Einstrahlungen aus dem süditalienischen, südfranzösischen und englischen Raum sowie die engen Beziehungen zu den Überlieferungen der Schule von Chartres.

Zum zweiten muß hervorgehoben werden, daß die gesamte Anlage der Bibliothek die klare Konzeption erkennen läßt, eine arbeitsfähige Bestandsaufnahme des aktuellen Wissensgutes der Zeit zu realisieren. Die Rolle der Sorbonne-Bibliothek als Zentrum der theologischen und philosophischen Studien würde bei der Bedeutung der geistigen Bewegungen des 14. Jahrhunderts dieses Bestreben allein schon rechtfertigen; um so gewichtiger wird jedoch damit die Aufgabe der so augenfällig planmäßigen Anlage der medizinischen Handschriftensammlung. Sie wird wiederum von zwei Gesichtspunkten zu betrachten sein: sie dokumentiert einmal die Schlüsselstellung der Heilkunde als integrales Strukturelement jeglicher geistiger Auseinandersetzung des mittelalterlichen Geisteslebens und ist damit in ihrer theoretischen Bedeutung auch für die Pariser Schule bestätigt. Zum anderen wird man auch ihre Bedeutung für Lehre und Ausübung der praktischen Medizin nicht unterbewerten dürfen; man fühlt sich geradezu zu dem Schluß berechtigt, daß die Dürftigkeit der eigentlichen Fakultätsbibliothek möglicherweise in direktem Zusammenhang mit dem Vorhandensein einer solch reichhaltigen und für die Zeit erschöpfenden Sammlung zu sehen ist. Diese Vermutung kann durch die auffällige Tatsache erhärtet werden, daß in den Verzeichnissen kein chirurgisches Manuskript zu finden ist, was auf eine Angleichung an die ganz aktuellen Schwierigkeiten hin-

<sup>85</sup> I.c. S. 72 ff.

<sup>86</sup> Vgl. hierzu SCHIPPERGES (1964).

weist, die sich im 14. Jahrhundert zwischen der Schulmedizin und der Chirurgie in Paris abspielten<sup>87</sup>.

### *Die Pflege der Heilkunde durch das französische Königshaus*

Wir wären damit bereits in der Lage, den bisher bekannten literarischen Hintergrund der Pariser Medizin im 14. Jahrhundert beträchtlich zu erweitern. Wir müssen jedoch noch ein weiteres wichtiges Moment in unser Blickfeld einbeziehen, welches aus der Struktur der Zeit heraus wesentlich zur Vermittlung des allgemeinen und des medizinischen Wissensgutes beigetragen hat; es sind dies die Beziehungen der Universität und ihrer Lehrer zur *Bibliothek des französischen Königshauses* und zu den wissenschaftlich ungeheuer aufgeschlossenen Herrschern des Landes.

Das beginnende 14. Jahrhundert sah die Pariser Hochschule in immer engeren Beziehungen zu dem politisch aufstrebenden französischen Herrscherhaus. D'IRSAy hat herausgearbeitet, wie gerade die Universität in allen ihren Fakultäten die Repräsentation der öffentlichen Meinung übernahm und sich im Streit zwischen König und Papst zunehmend auf die Seite der weltlichen Macht geschlagen hat<sup>88</sup>. Die Universität war damit auf dem Wege zur nationalen Institution, die in der Zeit des großen Schismas unter der Protektion des Königs die Sache des Gegenpapstes verfocht. Diese Entwicklung fand ihren krönenden Abschluß in der politisch bedeutsamen Rolle, welche die delegierten Gelehrten der Pariser Universität auf dem klärenden Konzil zu Konstanz gespielt haben. Die Lehrer der Heilkunde waren an dieser Entwicklung in hohem Maße beteiligt; wir finden in allen Delegationen der Universität, die während des ganzen Jahrhunderts Europa durcheinander, um den Weg zum Konzil zu bereiten, Magister und Doktoren der Medizinischen Fakultät<sup>89</sup>. Entsprechend eng waren die Bindungen der Ärzte an die jeweiligen Könige, fast alle der bedeutenden Mediziner waren gleichzeitig Leibärzte<sup>90</sup>.

<sup>87</sup> Vgl. hierzu BULLOUGH (1958). An anderer Stelle hat BULLOUGH die mangelnde wissenschaftliche Bedeutung der Schule von Paris ausschließlich auf den Ausschluß der Chirurgie von der offiziellen Lehre zurückgeführt (1957) S. 211.

<sup>88</sup> D'IRSAy (1933) I, S. 191 ff.

<sup>89</sup> Vgl. hierzu CHOMEL (1762) S. 259 ff., der in seiner Liste der *Anciens Médecins* auch deren politische Tätigkeit verzeichnet.

<sup>90</sup> l.c. S. 14 ff.: *Noms et Sur-noms des premiers Médecins ou Archiatres de nos Rois.*

Vor allem das Haus Valois, welches 1328 mit PHILIPPE VI. zur Regierung kam, war in zunehmendem Maße auch am geistigen Leben der Hochschule interessiert. Seinen äußersten Niederschlag fand dies in der großzügigen Ausgestaltung der königlichen Bibliothek, die unter CHARLES V. (1337 bis 1380) – der 1364 gekrönt wurde und den man den «Weisen» nannte<sup>91</sup> – zu einem für unsere Thematik nicht zu übersehenden literarischen Arbeitsinstrument des Pariser Geisteslebens wurde. CHARLES V., der sein Leben lang unter dem Einfluß des großen Nominalisten NICOLAS ORESME sein Regierungsprogramm gestaltete, hatte in seiner Jugend Philosophie, Medizin, Jura und Astrologie studiert und war ein glühender Bewunderer und Förderer der Wissenschaften<sup>92</sup>. Seine Bibliothek, die weit über tausend Handschriften umfaßte, pflegte er trotz der unruhigen politischen Zeitleläufe des Hundertjährigen Krieges mit persönlicher Anteilnahme. Er hatte für sie 1367 oder 1368 einen großen Turm des Louvre reserviert, außerdem hütete er Bestände im Château de Melun, in Vincennes, in Saint-Germain-en-Laye und in Beauté-sur-Marne. Die ihm wichtigsten Werke führte er stets in großen Koffern bei sich<sup>93</sup>.

CHARLES V. ließ einen großen Stab von Bibliothekaren, Kopisten und Enlumineuren arbeiten, außerdem ließ er erstmalig in großem Stil wesentliche Werke aus allen Wissenschaftszweigen in die französische Landessprache übersetzen. Hierzu schreibt seine erste Biographin, CHRISTINE DE PISAN, die Tochter seines Leibarztes und Hofastrologen THOMAS DE PISAN: «Non obstant que bien entendist le latin, et que ja ne feust besoing que on lui exposast, de si grand providence fu, pour la grant amour qu'il avoit à ses successeurs, que... (fut) translater de latin en françois tous les plus notables livres.»<sup>94</sup> NICOLAS ORESME übersetzt für ihn die wichtigsten Schriften des ARISTOTELES, RAOUL DE PRESLES den AUGUSTINUS; weiter-

<sup>91</sup> Vgl. hierzu ROLAND DELACHENAL, *Histoire de Charles V.*, 2 Bände, Paris 1909. – CHRISTINE DE PISAN, *Le Livre des fais et de bonnes meurs du Sage Roy Charles V.*, Ed. S. SOLENTE, Société de l'Histoire de France, 2 Bände, Paris 1936.

<sup>92</sup> «Ne dirons-nous encore», schreibt CHRISTINE DE PISAN, «de la sagece du roy Charles, la grant amour qu'il avoit à l'estude et à la science? Et qu'il soit ainsi, bien le demonstroit par la belle assemblée de notables livres et belle librairie qu'il avoit de tous les plus notables volumes... et se son estude bel à devis estoit bien ordenné, comme il voulsist toutes ses choses belles et nettes, polies et ordennés, ne convient demander: car mieulz estre ne peust.» *Le Livre des fais*, 3. Buch, Kap. 12.

<sup>93</sup> Vgl. hierzu ausführlich LÉOPOLD DELISLE, *Recherches sur la librairie de Charles V.*, 2 Bände, Paris 1907.

<sup>94</sup> *Le Livre des fais*, 3. Buch, Kap. 12.

hin läßt er sich JOHANNES VON SALISBURY, BARTHOLOMAEUS ANGLICUS, PETRARCA, SENECA, OVID und viele andere Schriften aus allen Wissensgebieten in die Landessprache übertragen<sup>95</sup>. Der Leibarzt und Fakultätslehrer EVRARD DE CONTY schreibt auf seine Veranlassung den ersten französischen Kommentar zu den aristotelischen *Problemata*<sup>96</sup>. Alles dies geschieht, wie RAOUL DE PRESLES im Vorwort zu seiner Übersetzung des *Gottesstaates* sagt: «pour le proufit et utilité de vostre roiaume, de vostre pueple et de toute crestienté».<sup>97</sup>

Von der Bibliothek wurden zwischen 1373 und 1424 acht Kataloge angefertigt, welche DELISLE nach fünf Wissenschaftsgebieten geordnet hat: Théologie, Droit, Sciences et arts, Histoire, Littérature. Unter die Gruppe *Sciences et arts* fallen rund 450 Manuskripte, etwa ein Drittel des Gesamtbestandes der königlichen Bibliothek. Die Heilkunde im engeren Sinne war darin in einem Umfange vertreten, der wiederum den Bestand der Fakultätsbibliothek an Zahl und sachlicher Aktualität weit übertrifft. Das Inventarium verzeichnet 61 rein medizinische Manuskripte, von denen 48 nachweislich bereits zur Zeit von CHARLES V. im Besitz der Bibliothek waren<sup>98</sup>.

Wir finden auch hier mit den Schriften des AVICENNA, des RHAZES, des ISAAC, des HIPPOKRATES und des GALEN die Traditionen von Toledo, wir sehen gleichfalls die Bestandteile der älteren *Ars medicinae* wie auch den jüngeren Zustrom aus Salerno und dem fränkischen Raum. Aus der näheren Analyse der Texte muß vor allem eine Tatsache hervorgehoben werden, die uns nach der Struktur sowohl der übrigen Bibliotheken als auch der medizinischen Lehre und Praxis im Pariser Raum besonders überraschen

<sup>95</sup> Vgl. DELISLE (1907), I, S. 82–119.

<sup>96</sup> EVRARD DE CONTY († 1405), seit 1357 Magister regens an der Fakultät, seit 1363 Leibarzt des Königs, später auch der Königin BLANCHE DE NAVARRE, Witwe PHILIPPS VI. Das früheste Ms. seines Kommentars (BN Fonds français 24 281/82) scheint von seiner eigenen Hand zu sein. Inc.: Ici comence le livre des problemes de aristote c'est adire des fortes questions translaté de latin en françois. Expl.: par maistre Evrart de Conty, jadiz phisicien du roi Charles le quint. Zur *Aufteilung* der Arbeit gibt er fol. 1<sup>rb</sup> an: La première partie donc contient les problemes medicinauls.

La seconde contient les problemes qui appartiennent aux VII ars liberauls.

Et la tierc contient ceuls qui appartiennent à (la) philosophie naturele et morale.

Die *Medizin* stellt er an die erste Stelle, weil sie erstens von allen Wissenschaften die notwendigste ist (preferee devant les autres sciences humaines), und da er sie zweitens am besten beherrscht (pour cequil nous sont plus evident et plus legier à comprendre).

<sup>97</sup> BN Fonds français 1188, fol. 81.

<sup>98</sup> DELISLE (1907), II, S. 1–216. Hier die Inventarnummern 795–852.

muß: wir finden hier in der königlichen Bibliothek alle wichtigen zeitgenössischen Schriften zur Chirurgie.

Die chirurgische Lehre war zu dieser Zeit immer noch von der Universität ausgeschlossen, die Chirurgen hatten sich jedoch in jahrzehntelangem zähem Ringen eine eigene Organisation und gewisse Privilegien in Ausbildung und Praxis erobert. CHARLES V. zeigte sich diesen Bestrebungen sehr aufgeschlossen und hatte jene Verfügung getroffen, welche den Chirurgen innerhalb ihrer Organisation die gleichen Ausbildungsgrade wie den Schulmedizinern gewährleistete; fortan wurde auch hier zwischen Magistern, Lizenziaten und Baccalaureaten unterschieden, und die Chirurgen legten das lange Gewand an, welches sie von den Badern unterschied und den Ärzten annähernte<sup>99</sup>.

Das Interesse des Königs an diesem Stand fand auch in seiner Bibliothek einen Niederschlag, wobei es bemerkenswert erscheinen muß, daß fast alle Manuskripte in französischer Sprache vorlagen. Im einzelnen sind aufgeführt:

- (801) Medecine et cirurgie, et cirurgie pour oyseaulx de proye, partie de lettre courant et partie de lettre bastarde, en françois et à deux coulombes.
- (802) Cirurgie et medecine pour oyseaulx, et cirurgie pour gens, et autres choses, escript en françois, de lettre de forme, à deux coulombes.
- (803) Un petit livret de cirurgie et medecine en prose, escript de lettre de forme, en françois.
- (804) Cirurgie en françois, en prose, de mauvaise lettre de forme, à deux coulombes.
- (805) Un gros livre court de medecine et cirurgie, contenant le traictié de la Pomme d'ambre, le petit Lenfrant, le grant Lenfrant, et plusieurs autres, escript de grosse lettre de forme, en françois et à deux coulombes.
- (819) La Cirurgie de maistre Guigo, en un très gros livre court, birn escript, que donna au Roy monseigneur d'Anjou, escript de lettre de forme en françois, à deux coulombes.
- (820) La Cirurgie maistre Henry de Mondeville, jadis en cayers sans aiz, et de present est couverte de cuir vermeil, à deux fermoirs de laton, escript de grosse lettre de forme, en françois, à deux coulombes.
- (821) La Cirurgie Henry de Mondeville, escript de lettre de forme, à deux coulombes, historiée et figurée.
- (828) Un livre de Cirurgie, appellé Lanffran, le petit et le grant, Trotolle, Antidotaire Jhesu le filz Hally, des medecinez dez yex, en un petit volume et gros.
- (829) La Cirurgie maistre Pierre Fromont, bien escript de lettre de forme, à deux histoires au commencement, en françois, à deux coulombes.
- (836) Cirurgie Rogerini, en latin, de menue lettre de forme, à deux coulombes.
- (836 bis) Un livre en parchemin, couvert de parchemin, nommé la Rogerine.

<sup>99</sup> *Ordonnances des Rois de France*, éd. EUSÈBE JACOB DE LAURIÈRE *et al.*, Paris 1723–1849, V, S. 322f.

Dieses Verzeichnis folgt in seinem Kern der Entwicklung der Pariser Chirurgie im 14. Jahrhundert. Sie beginnt mit der *Chirurgia magna* und der *Chirurgia parva* des LANFRANCHI, der seit 1295 in Paris lehrte und sein Hauptwerk 1296 dem König PHILIPPE LE BEL gewidmet hat. Sein großer Schüler HENRI DE MONDEVILLE schließt sich an, und GUY DE CHAULIAC (Maistre Guigo) – dessen Aufenthaltsdauer in Paris immer noch umstritten ist – vertritt mit seinem erst 1363 erschienenen Werk das aktuellste Wissen auf diesem Gebiet.

Die *Rogerina* ist das Werk eines Autors, dessen Identität in der Medizingeschichtsschreibung mehrfachen Irrtümern unterworfen war. Nach PANSIER<sup>100</sup> und WICKERSHEIMER<sup>101</sup> wird er in den verschiedenen Manuskripten mit ROGER DE BARONE, ROGER BARO oder BARONIS, oder einfach ROGERIUS angegeben; Daten seines Lebens und Wirkens sind nicht bekannt. Da indessen JEAN DE ST-AMAND, der zwischen 1260 und 1280 schrieb, in seiner *Expositio in antidotarium Nicholai* den Magister ROGERIUS BARO als seinen Zeitgenossen bezeichnet<sup>102</sup>, wird allgemein angenommen, daß das chirurgische Werk im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts auf französischem Boden entstand.

Die Chirurgie des PIERRE FROMONT stellt für die königliche Bibliothek ebenfalls ein neueres Zeugnis der engeren Pariser Chirurgie dar; das verschollene Werk wurde – wie die Chirurgie des GUY DE CHAULIAC – original in französisch geschrieben und entstand offenbar zwischen 1350 und 1360. FROMONT war Chirurg von JEAN II. LE BON, dem Vorgänger CHARLES V., und hatte 1350 den Auftrag, den Leichnam PHILIPPS VI. einzubalsamieren<sup>103</sup>.

Diese chirurgischen Schriften, denen auf Pariser Boden offenbar nur die Bibliothek des *Collège de Saint-Côme* – der offiziellen und nichtakademischen Ausbildungsstätte der Chirurgen – entgegenstand, wurden vom König nicht nur gesammelt und gehortet, sondern vielfach zu Lehrzwecken den Magistern der medizinischen Fakultät zur Verfügung gestellt<sup>104</sup>. Dies mag über-

<sup>100</sup> PIERRE PANSIER, Les Maîtres de la Faculté de Médecine de Montpellier au Moyen-Age, *Janus* 9 (1904) 510f.

<sup>101</sup> WICKERSHEIMER (1936) S. 720.

<sup>102</sup> «multi medici dederunt medicinas in die paroxismi ut Magister Rogerius Baro et multi alii est invenitur in suis practicis». *Expositio in antidotarium Nicholai*, Venetiis 1581, S. 120.

<sup>103</sup> WICKERSHEIMER (1936) S. 634.

<sup>104</sup> Über Ausleihen und Schenkungen aus der königlichen Bibliothek unter CHARLES V. vgl. DELISLE (1907) I, S. 120–4.

raschen, zumal wir viele Zeugnisse über den Ausschluß chirurgischer Lehre in der Pariser Schulmedizin besitzen<sup>105</sup>. Es ist jedoch beispielsweise verbürgt, daß das 1371 in der *Rue Erembourg de Brie* gegründete Studienkolleg des vom König sehr geschätzten Magisters GERVAIS CHRESTIEN<sup>106</sup> in lebhaftem Bücheraustausch mit der königlichen Bibliothek gestanden hat. Es war dies ausdrücklich in den Statuten dieses Kollegs festgelegt<sup>107</sup>, und GILLES MALLET, Bibliothekar und Biograph von CHARLES V., berichtet seinerseits von der liberalen Großzügigkeit, die der König den «escoliers Maistre Gervais» angedeihen ließ<sup>108</sup>. Er lieh ihnen – und dies offenbar bald nach Erscheinen und Erwerb dieses Werkes – die Chirurgie des GUY DE CHAULIAC, auch die beiden Schriften des LANFRANCHI kamen auf diesem Wege zur Kenntnis der Studierenden. Weiterhin wissen wir von einem Exemplar der aristotelischen Ethik sowie von einer nicht näher überliefer-ten «grant et merveilleux nombre» von medizinischen und astrologischen Büchern und Instrumenten<sup>109</sup>.

Wenn wir auch damit keine generelle Unterweisung in Chirurgie außerhalb des Collège de Saint-Côme beweisen können, so müssen wir dennoch die Tatsache konstatieren, daß auf dem Wege über die Bibliothek des Königs in Einzelfällen die chirurgischen Erkenntnisse der Zeit auch in die Hände des Studierenden gelangt sind. Damit gewinnt das Bild eines erstarnten Schulbetriebes ein weiteres belebendes Element; wenn auch die Regel eine klare Trennung von Medizin und Chirurgie in der Ausübung noch vorschrieb, dann mag in der Anschauung die Auseinandersetzung auch mit den aktuellen Ergebnissen der Chirurgie dem lernenden Mediziner möglich, geduldet und gefördert gewesen sein.

Aus den übrigen Schriften des medizinischen Teiles der königlichen Bibliothek sei noch ein Manuskript hervorgehoben<sup>110</sup>, welches im Katalog von 1411 folgendermaßen gekennzeichnet ist:

Le livre de medecine que fist Helham, contenant XXV livres en deux volumes, très bien escript de lettre boulenoise, à deux coulombes, le premier volume contenant XII livres.

<sup>105</sup> Vgl. hierzu BULLOUGH (1958).

<sup>106</sup> WICKERSHEIMER (1936) S. 189f.

<sup>107</sup> «Quia idem rex dominus noster dictum collegium in redditibus, admortazionibus et libris multipliciter augmentavit, adeo quod sibi debetur principaliter nomen et auctoritas fundatoris et etiam collatoris ...» Vgl. DELISLE (1907) I, S. 122.

<sup>108</sup> Vgl. DELISLE, *Cabinet I*, S. 44.

<sup>109</sup> DELISLE (1907) I, S. 122.

<sup>110</sup> l.c. II, Nr. 812, S. 132.

Comm. du texte: varios expellandi. Fin: morbum. Et l'autre volume contenant XIIII livres. Comm.: humiditatem non dissolvunt. Fin: lingua arietis. Et sont touz les dits deux volumes couvers de taffetas jaune, chascun à IIII fermoirs d'argent, dorez, esmaillez des armes du roy de Jerusalem et de Secile, qui les dits deux volumes envoya pieça au roy de France.

Es handelt sich hierbei, wie DURRIEU und DELISLE nachgewiesen haben<sup>111</sup>, um jenes kostbar ausgestattete und prächtig bebilderte Exemplar des *Continens* des RHASES (Helham = Al-Hawi), welche KARL I. von Anjou durch FARAĞ BEN SĀLIM anfertigen ließ und dessen nicht vollständig bekannter Traditionsweg zu einem offenbar recht frühen Zeitpunkt die Bibliothek des französischen Königs erreichte. Das hier als zweibändig geführte Werk wurde später für COLBERT in fünf Teile zerlegt; es befindet sich heute wieder als Ms Fonds lat. 6912 in der Bibliothèque Nationale. Damit – zugleich mit dem oben beschriebenen Manuskript der Fakultätsbibliothek – hatte das große Schlußwerk des arabischen Klinikers in seinen wesentlichen Teilen sechzig Jahre nach der Übersetzung Eingang in die Pariser Medizin gefunden<sup>112</sup>.

Die rein medizinischen Schriften der Bibliothek CHARLES' V. werden abgerundet und ergänzt durch den großen Bestand an Manuskripten zu den allgemeinen *Sciences*, die hier nur kurz erwähnt werden können. Wir finden die Hauptwerke des ARISTOTELES in lateinischer und französischer Sprache ebenso wie die Schriften des PLATO, des BOETHIUS und des EUKLID. Es begleiten uns BARTHOLOMAEUS ANGLICUS, JOHANN VON SALISBURY, GILLES DE ROME und RAIMUNDUS LULLUS. Ein großer Teil dieser Abteilung wird von astronomischen und astrologischen Werken eingenommen, denen ein Hauptinteresse des Königs galt und die die gesamte wissenschaftliche Tradition zu diesem Thema aus dem arabischen Kulturkreis vereinigen. Eine große Anzahl von Bestiarien, Lapidarien, Traktaten zum Schachspiel und zur Musik vervollständigen die Sammlung. Sie legt nicht nur Zeugnis ab für den Wissensdrang und die Sammeltätigkeit eines Herrschers, sondern sie ist in ihrer ganzen Anlage als lebendiges Arbeitsinstrument gedacht, das nicht nur einigen Privilegierten des Hofes zur Verfügung stand, sondern einen sichtbaren Platz im Pariser Geistesleben einnahm.

<sup>111</sup> *l.c.* I, S. 270–272.

<sup>112</sup> Vgl. oben Anm. 52.

## *Schlußfolgerung*

Wir sind bei dieser Untersuchung von der Tatsache ausgegangen, daß die Bestände der Pariser Fakultätsbibliothek als strukturelles Gerüst und geistiger Hintergrund für die Entwicklung der Heilkunde im Paris des 14. Jahrhunderts immer wieder von der Geschichtsschreibung herangezogen werden. Demgegenüber dürfen wir folgende Feststellungen treffen:

1. Bei dem bisher tradierten literarischen Hintergrund der medizinischen Lehre müssen wir streng unterscheiden zwischen tatsächlichem Prüfungsstoff (1190 ?, 1270) und einem mehr oder weniger zufällig entstandenen Bestand der Fakultätsbibliothek (1395), der zudem rein formal keinen Bibliothekscharakter trug, sondern von Dekan zu Dekan jeweils weitergereicht wurde.

2. Die Pariser medizinische Fakultät war im 14. Jahrhundert zwar eine administrativ eindeutig umrissene Korporation, die Wissensvermittlung an den Studenten beruhte jedoch mangels eines festen Domiziles der Fakultät in hohem Maße auf dem direkten Verhältnis von Lehrer zu Schüler.

3. Die Zeugnisse beweisen, daß die medizinischen Lehrer ihrerseits im Besitz umfangreicher Manuskriptsammlungen waren, welche im Gegensatz zu den Fakultätsbeständen auf dem neuesten Stand der Stoff- und Erkenntniszufuhr waren. In den meisten Fällen wurden diese Bestände nach dem Tode ihrer Besitzer oder aus anderen Gründen nicht an die Fakultät, sondern an die Sorbonne-Bibliothek weitergegeben.

4. Die umfangreiche und rasch angewachsene Bibliothek des theologischen Kollegs des ROBERT DE SORBON diente allen Fakultäten als zentrales Bildungsinstrument. Sie verfügte über eine für die Zeit sehr große Zahl an medizinischen, naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Handschriften, ihr liberaler Leih- und Benutzungsverkehr wurde nachweislich auch in reichlichem Maße von den Lehrern der Heilkunde in Anspruch genommen.

5. Die Bibliothek des Königshauses, seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in großem Aufschwung begriffen, hatte es sich ebenfalls zur Aufgabe gemacht, nicht nur als Sammlung, sondern als aktives Arbeitsinstrument allen Fakultäten zur Verfügung zu stehen. Ihre Bestände an Manuskripten zur Heilkunde gehen ebenfalls weit über die Sammlung der medizinischen Fakultät hinaus.

Wir sind sicher berechtigt, aus diesen Punkten heraus den strukturellen Standort der Heilkunde in der Pariser Spätscholastik wesentlich breiter zu

fassen, als dies bisher möglich war. Wenn wir dabei erstens die medizinische Lehre ins Auge fassen, so können wir den Modus der Wissensvermittlung insofern wesentlich dynamischer sehen, als sowohl dem einzelnen Lehrer der aktuelle Wissensstoff in ganzer Breite zur Verfügung stand, als auch dem Schüler die Möglichkeit zur Orientierung gegeben war. Wir dürfen dabei annehmen, daß unbeschadet des eigentlichen Prüfungsstoffes die Auseinandersetzung mit der aktuellen Problematik viel breiter und lebendiger gedacht werden kann, als das offizielle Endziel medizinischer Studien forderte.

Im umgekehrten Sinne bestätigt uns aber zweitens dieser große literarische Hintergrund zur aktuellen Heilkunde die strukturelle Bedeutung der Medizin innerhalb des geistigen Gefüges der Pariser Spätscholastik. Die große Wissenschaftsbewegung in der Philosophie, in der damals immer noch der ganze Zyklus der natürlichen Wissenschaften beschlossen lag, ist ohne die Heilkunde in ihrem elementaren Gefüge nicht denkbar – eine Heilkunde freilich, die weit über das empirisch-praktische Tun hinausreicht. Auch unter diesem Blickpunkt dürfen wir diese großartige Bereitstellung von Materialien als nicht zufällig betrachten, wobei das konstruktive Zusammenwirken von Universität, Kirche und Staat besonders hervorgehoben werden kann, als belebendes Element und bewegende Kraft der Pariser Universitätsgeschichte im 14. Jahrhundert.